

Hilfe für geflüchtete Künstler

20:03 Uhr / 31.03.2022

Zuhörend, zupackend: Kulturstaatsministerin Claudia Roth besuchte die Leipziger Spinnerei

Sie besuchte Künstlerateliers, das Luru-Kino, eine Druckerei-Werkstatt und das Kunstzentrum Halle 14. Kulturstaatsministerin Claudia Roth zeigte sich beeindruckt beim Ortstermin am Donnerstag in der Spinnerei. Berührend war ihre Begegnung mit der ukrainischen Künstlerin Lada Nakonechna.



Leipzig. Sie hat sich vom Spinnerei-Geschäftsführer Bertram Schultze die Geschichte der Fabrik und ihrer Umwandlung in ein Kulturquartier erklären lassen. Sie hat Eindrücke und Visitenkarten gesammelt, die Geheimnisse des Steindrucks verstanden und sich im wunderbaren Luru-Kino in den Sessel gesetzt. Auf der Treppe nach oben bleibt Claudia Roth einen Moment lang stehen, es ist ein Innehalten für einen Satz, der aus tiefster Seele mitgestiegen zu sein scheint: „Angesichts dessen, was gerade in der Welt geschieht, braucht man Kultur mehr denn je.“ Es ist ein Seufzer und ein Versprechen.



Claudia Roth im Gespräch mit Steindrucker Stephan Rosentreter. Die Kulturstatsministerin war spontan begeistert von Michael Triegels Kunst. Quelle: André Kempner

Beeindruckt von Lada Nakonechnas Kunst bei Eigen + Art

Nahbar, herzlich, klar – zuhörend und zupackend – so zeigte sich die immer noch neue grüne Kulturstatsministerin am Donnerstag beim Ortstermin in der Spinnerei. Bei [Lada Nakonechna](#) und ihrer Ausstellung in der Galerie Eigen + Art kommt alles zusammen, was zuvor schon in den Gesprächen aufleuchtete: Kultur als Gegenwelt, Erkenntnisraum, Energiequelle für die Kraft der Humanität und der Freiheit. „Jetzt bin ich ein Refugee“, sagt die Künstlerin, die mit ihrem zweijährigen Kind aus Kiew fliehen und ihren Mann in Lemberg zurücklassen musste. Erst einmal sicher in Leipzig, aber zwischen zwei Welten.



„Studium des Menschen“ heißt die zurückgenommene, mit Licht und Formen operierende Schau, die den Menschen als zerlegtes, in der Abstraktion verschwindendes Wesen zeigt. In einer zweiten Werkgruppe sind an Holzschnitte erinnernde bearbeitete Fotos von der belarussisch-polnischen Grenze zu sehen, die sie 2021 im Internet fand. Eine subtile, untergründige Bedrohungslage, eine Ausstellung, die schon vor dem Angriff Putins auf ihr Heimatland genau so geplant war.

Der Krieg in der Ukraine ist auch ein Angriff auf die Kultur

„Künstler sind Seismographen. In ihren Geschichten, ihren Kunstwerken hätten wir erkennen können, dass etwas Schlimmeres passieren würde“, sagt Roth sichtlich berührt. Wie Nakonechna versteht sie den Krieg in der Ukraine als einen Angriff, der sich nicht nur gegen die Menschen und die Infrastruktur richtet, sondern gezielt auch gegen die Kultur. Am Mittwoch habe sie sich mit der Kuratorin des Nationalmuseums in Kiew getroffen, sagt Nakonechna, sie habe erzählt, wie versucht wurde, die Kunstwerke vor Ort in Sicherheit zu bringen. Gebraucht wird dafür vor allem Material – und damit Geld. „Um diese Frage werde ich mich kümmern“, sagt Roth.

Schon in den Gesprächen mit Bertram Schultze und Michael Arzt, Direktor des Zentrums für zeitgenössische Kunst Halle 14, hatte sie sich nach [Projekten und Räumen für geflüchtete Künstlerinnen und Künstler](#) erkundigt. Das Thema treibt sie um. Es gebe entsprechende Förderprogramme, meint sie. „Melden Sie sich bei uns“.

Besuch im Luru-Kino in der Spinnerei



Wie wichtig staatliche Förderung in Krisenzeiten ist, wurde beim Besuch des Luru-Kinos klar. Man sei dank verschiedener Förderungen „recht gut durchgekommen“, sagt Michael Ludwig, der das Kino zusammen mit dem Künstler Christoph Ruckhäberle betreibt. Möglich sei so etwa der Einbau einer Filteranlage geworden. „Wir sind übrigens jedes Jahr von Ihren Vorgängerinnen und Vorgängern ausgezeichnet worden“, schiebt Ludwig trocken nach. Die Besuchergruppe lacht, Roth auch. „Botschaft angekommen“, sagt sie. Es ist sicher nicht die einzige an diesem Tag.

Von Jürgen Kleindienst